

Margarita Fuchs

Der Fall Brand

Roman

EDITION
TANDEM

*„Der Mensch ist das einzige Tier,
das so lange freundlich ist zu seinen Opfern,
bis es sie frisst.“*

Samuel Butler

Auch eine Faust war einmal eine offene Hand.

Jehuda Amichai

Erster Teil



Da war etwas, was ihn erschreckte und beunruhigte. Nicht, dass ihn der Fluss irritiert hätte, aber das Wasser schenkte einem nichts. Es kam ihm so schnell entgegen, dass er glaubte, auf der Stelle zu treten. Seit drei Freitagen trat Paul Leisinger dagegen an. Das war verrückt. Schlimmer, als seine Versuche, die Schwerkraft zu überlisten. So lief er weiter, immer weiter stromaufwärts. Er war mit zweckmäßigen Laufschuhen bekleidet, einer dunkelgrauen Synthetik-Sporthose, die bis zu den Waden reichte und einem weinroten T-Shirt. Die weiteste Reise, die Leisinger bisher gemacht hatte, war mit diesem Hüfttäschchen gewesen, er trug es auch heute. Was ihn von anderen Läufern unterschied, war ein großer schwarzer Rucksack. Bei jeder Bewegung schien er sich Leisingers Tempo zu widersetzen. Aber nichts wog hier wirklich schwer, nicht einmal Leisinger selbst. Seine Schritte dehnten sich, wuchsen Meter für Meter. Er fühlte Arme und Beine leicht werden. Im letzten Moment sah er das plattgefahrene Tier am Straßenrand. Rosarotes Fleisch und weißgraues Fell lagen wie sorgsam auseinandergetragen, ausgestellt wie ein seltsam colorierter Scherenschnitt. Leisinger hatte einen empfindlichen Magen. Er spürte es aufsteigen. Blut war keines mehr zu sehen. Versickert wie die Katzensseele, dachte er. Wenig später brachte

ihn eine lärmende Schulklasse abermals aus dem Takt. Wandertage! Allein das Wort löste eine eigenartige Schwäche in ihm aus.

Er verließ das Ufer. Es ging nun stetig bergauf. Das Waldstück begann, zuerst mit lichten Laubbäumen, dann Fichten, Reihe um Reihe, etwas später standen sie dichter, enger, mit Gestrüpp im Unterholz, sodass sich die Sonnenstrahlen zu gelben Reflexen verliehen. Es war ein wunderschöner Vormittag. Da hörte er Schüsse. Eine Salve kurzer knalliger Schießbudenschüsse. Sie schienen aus keiner Richtung zu kommen. Er blieb stehen. Horchte. Schloss die Augen. Ganz nah war nur sein Keuchen. War denn schon Jagdzeit? Dann war alles wieder still, bis auf den Wald. Der rauschte und rauschte. Er ging weiter, mit großen weitausholenden Schritten. *Womöglich hat er mich schon im Visier!* Der Gedanke erheiterte ihn und eine Weile blieb ihm das Bild, ein riesiges Fernglas zwänge sich durch die Nadelbaumwipfeln, drehe sich um neunzig Grad, um ihn, Leisinger, zu erspähen. Dabei konnte ihm doch gar nichts Besseres geschehen, als jetzt gesehen zu werden. Äste und Wurzeln legten sich quer, machten den ausgetretenen, ausgewaschenen Pfad holprig. Eine Weile tippelte er so dahin, als ginge er über einen schwankenden Steg aus Baumstämmen. Seine Laufhose flatterte, der Rucksack hüpfte. Er fühlte sich einfach nicht gut bei diesem Wetter. Septemberhitze war nichts für ihn. Mit dem Handrücken wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Je näher er dem Ziel kam, desto drängender stieg in ihm ein Lachen auf. So ein Lachen, das fast wehtat. Er fletschte die Zähne und riss die Augen weit auf, brachte sich in

Form, blickte kurz nach rechts und nach links, drehte sich um. Nein, hier bewegte sich nichts. Trotzdem hatte er ein ungutes Gefühl, als ob irgendetwas in seiner Nähe wäre.

Die Mauer war wieder um ein gutes Stück gewachsen. Eine Stacheldrahtrolle bildete nun den Abschluss. Das war's also. „Guantanamo“, murmelte Leisinger, stemmte die Hände in die Hüften und besah sich die Verbauung, den graugestrichenen Container, der – plan mit der grauen Mauerfront – nun ebenfalls mit Stacheldraht bestückt worden war. Die ganze Stacheldrahtgeschichte sagte wohl mehr über Gredler aus, als ihm lieb war, überlegte Leisinger. Aber er hatte gelernt, dass es besser war, gewisse Dinge nicht zu hinterfragen. Er spürte sein Herz unregelmäßiger schlagen. Ohne gewisse Kenntnisse kam hier niemand hinein. Paul grinste. Er war Geheimnisträger und zugleich undichte Stelle. Er fingerte an seinem Täschchen, öffnete es und entnahm ihm eine kleine Konsole, dann tippte er drei Ziffern ein: 469. Sie standen für 469 Euro, die hundert Gramm vom feinsten europäischen Beluga-Kaviar kosteten. Im Moment. Dieser Betrag konnte sich jederzeit noch oben schrauben. Ein Wahnsinn, fand Leisinger, der ganze Mann samt seinem Kaviar. Hellgrau bis anthrazitfarben mussten die Fischeier sein und cremig. Er sah Gredler vor sich, wie er sprach, die rechte Hand abgewinkelt: „Heutzutage gibt es keinen legalen Wildkaviar mehr. Ich behaupte, der Stör ist praktisch ausgestorben. Alle Bestände wurden regelrecht ausgefischt und auf den Markt geworfen.“

Leisinger wurde übel, wenn er an den Stör dachte. Ein lebendes Fossil, hoch interessant (O-Ton Gredler), ein Knochenfisch ohne Schuppen, Gräten und Zähnen.

Seine Haut so widerstandsfähig wie die eines Krokodils. „Kein Ungeheuer, meine Damen und Herren, zwar ein abgrundtief hässlicher Fisch, aber ein absolut außergewöhnlicher Tresor ...“

Wie von Zauberhand gesteuert stand die Containertür nun offen und Leisinger trat ein. Mit einem leisen Klicken fiel die Tür ins Schloss. Er befand sich in einem länglichen viereckigen Raum, ausreichend möbliert, mit Tisch, Stuhl, Bett, Kasten. Alles feinste Camping-Klassik. Schnell zerlegbar, schnell verstaut, schnell aufgebaut. Zwei Sessel und die Komfortliege waren mit rotgrün karierten Überzügen bespannt. Richtig stabil und wuchtig wirkte der Kühlschrank, der leise summt und außerdem mit drei Gefrierfächern ausgestattet war. Es gab Strom und Wasser und allerhand elektronischen Schnickschnack. Über dem Bettende hing ein Flachbildschirm an der Wand. Eine kleine Spüle, eine Minidusche und ein Campingklo befanden sich hinter einem voluminösen dunkelrot beschichteten Vorhang. Das sah eigenwillig pompös und komisch aus, als hätte man die Zeit zurückgedreht. Die Mikrowelle hatte man einfach in eine Ecke geschoben. Aber Leisinger hatte nicht vor, hier zu kochen, obwohl er es gekonnt hätte. Es gab Vorräte für drei Tage. Eben für ein Wochenende. Für ein langes, wenn man es ernst genug nahm. Aber was war schon so ein Wochenende, sagte er sich, verdammt zäh ... Trotzdem zu kurz, um die Monsterfische da draußen im Teich zu bewachen. Das war der Deal gewesen. So lange, bis auch der letzte Idiot im Dorf wusste, dass es hier nichts zu holen gab. Wer sich an den Stören vergriff, riskierte einen Schuss aus Leisingers Schrotflinte. Sie lag provokant quer am Tisch. Quer zu allen vier Kanten und griffbereit.

Das war ärgerlich. Normalerweise hätte er darüber gelächelt. Heute war er damit beschäftigt, seinen Auftrag noch deutlicher als sonst in Frage zu stellen. Er seufzte, öffnete den Kühlschrank, um sich eine Flasche Mineralwasser zu holen – und stutzte. Hier waren Lebensmittel für eine ganz Woche gebunkert: übereinander gestapelt folierter Käse und Schinken, Dauerwurst, Salami, Leberpastete, Milch, zweierlei Joghurt ... Also verhungern musste hier niemand. Er inspizierte die Gefrierfächer, zählte dreizehn Fertigenüs. Aber vielleicht gab es die ja schon vor zwei Wochen, er hatte bisher nicht darauf geachtet. Er war Kaltesser, brauchte keine warme Mahlzeit.

Leisinger wusste nicht genau, was das jetzt bedeutete. Vielleicht passierte soeben etwas ganz anderes, etwas, was noch nie vorher stattgefunden hatte und was er dennoch schon glaubte, erlebt zu haben. Was hatte sich Gredler nur wieder ausgedacht! Denn das etwas einfach nur so geschah, war nicht vorstellbar. Gredler bezahlte ihm vierzig Euro pro Tag. Freitagmittag bis Sonntag achtzehn Uhr waren das 120 Euro. Das machte nur Sinn, wenn er nicht blieb. Und er war noch nie länger als zwei Stunden geblieben. Tiefe Langeweile überfiel ihn, sobald er hier war, kein Da-Sein zeichnete sich ab, aber auch kein Fremdheitsgefühl. Gredler konnte man doch nur auslachen, und herum-erzählen würde er, wie er es geschafft hatte, Gredler hinters Licht zu führen. Er dachte an Jesús, Gredlers Chauffeur, der behauptete, *alles Leute kroche zu Kreuzer*. Alle vielleicht, aber nicht ich, beschloss Leisinger. Er ging zum Fenster, das den Blick auf den Teich freigab. Feinstes Panzerglas, dachte er und strich mit den Fingerspitzen der linken Hand darüber, von oben nach

unten, es war völlig gefühllos. Er verstärkte den Druck, sodass sich die Fingernägel an den oberen Rändern weißlich verfärbten.

Richtig ärgerlich wurde er über die Wucht seiner Wut. Sie überfiel ihn, als hätte er etwas Falsches gegessen. Wenn er meinte, er sei für alles zu haben, nicht mit ihm! Er registrierte, dass er über seine Bestimmtheit überrascht war und überlegte, ob Jesús seine Lebensgeschichte, falls er sie ihm erzählen würde, erfunden hatte.

Hinter Glas lag der moosgrüne Teich. In der Mitte schimmerte es silbrig. Misstrauisch beobachtete Leisinger ein paar Vögel, die unter dem engen Septemberhimmel kreisten. *Die besten Augen haben Vögel und die meisten Fische sind kurzsichtig.* Er hatte auch gehört, dass ein Adler aus 600 Meter eine Maus sehen könne. Das hat Gredler nun davon, dachte er, soweit musste es kommen. Leisinger hatte das gar nicht vorgehabt, trotz Gredlers Anordnung, und er hatte nie gedacht, einmal wirklich zu treffen. Als einer der Kormorane vom Himmel fiel, war es, als öffnete sich ein Sack voller schwarzer Federn. Im Wasser bildeten sie ein unruhiges dunkles Oval. Und das war dann alles, was übriggeblieben war. So genau schaute er nicht hin. Vielleicht war es auch gar kein Kormoran gewesen. Für Gredler waren alle Vögel Kormorane, die die jungen Störe als delikate Mahlzeit betrachteten. Fakt war, dass Gredler Störe in geräumigen Süßwassertanks aus Bordeaux hatte herankarren lassen, um sie in diesen idyllischen Waldsee einzusetzen. 80 000 Euro hatte Gredler dafür bezahlt. Paul wusste das aus verlässlicher Quelle, von Gredler selbst und er kam sich einen Tag lang vor, als gehöre er ganz selbstver-

ständig dazu. In acht oder neun Jahren wollte Gredler der erfolgreichste österreichische Kaviarlieferant sein. *Ich aber, meine Damen und Herren, werde einen Kaviar produzieren, den man in dieser Qualität noch nie gesehen hat!* Wer hatte schon mit den Dieben aus der Nachbarschaft gerechnet? Oder mit den Vögeln?

Leisinger schnupperte, es roch eigenartig. Für Sekunden sah er den Kadaver der Katze vor sich. Wie in eine Pfütze wäre er beinahe hineingetreten. Er hob den Fuß, erst den einen, dann den anderen und inspizierte das Profil seiner Laufschuhe. In den Rillen hatte sich ein bisschen bräunlicher Wald verfangen, sonst nichts.

Das Fenster ließ sich nicht öffnen. Paul kannte niemanden, der das mochte. Aber es gab eine Klimaanlage, und sie hatte sich bereits eingeschaltet. Es war schon kühler als draußen. Vier Minuten lang würde er den Eingang und die schmale Tür, die zum Teich führte, öffnen, um die frische Waldluft hereinzulassen. Länger war nicht anzuraten. Nach fünf Minuten schrillte ein Alarm im zuständigen Posten unten im Tal und in Gredlers Villa, die zirka vier Kilometer entfernt lag.

Als er bei Gredler anfang, zunächst als eine Art Laufbursche, dann zusammen mit den anderen Leuten für den Außenbereich der Villa und das Firmengelände zuständig, hatte er so ein kleines altmodisches Gefühl der Genugtuung, es geschafft zu haben. Was damals schon nicht mehr stimmte. Heute wusste er mit Sicherheit, dass er sich geirrt hatte und es Zeiten gab, die verschiedene Erinnerungen für ihn bereithielten.

Das Gute war: Auf Gredler war Verlass. Zumindest was sein Timing betraf. Nach ihm konnte man die Uhr richten.

Auch hier herrschte Zucht, dachte Paul, eine, die diese verdammten Fische und ihre sonderbare Bestimmung vorgaben. Sie versetzten Gredler in Unruhe und veranlassten ihn, dieses graue Bollwerk hochzuziehen, um ihn, Paul Leisinger, zu *dem Scheiß hier* zu verdammen. Dazu diese Bäume. Sie alle hießen Gredler und standen so, wie Gredler es haben wollte. Paul konnte sich manchmal nicht merken, wann es genau umschlug. War es sein Zorn oder war es Gredlers Unmut, der jeweils auf die andere Seite überwechselte?

Wozu überhaupt lüften, dachte er. Auch der obligate Rundgang schien ihm heute nicht notwendig. Draußen war alles wie immer. Normalerweise ging er einmal um den Teich herum, schoss ein paar Mal in den Himmel, besah sich die Mauer und beobachtete die Störe. Wie durch eine Schattentür betraten sie das Wasser, tauchten gleich wieder ab. Er wollte nicht wissen, wie sie wirklich ausschauten, die Vorstellung reichte ihm.

Die Hütte mit dem Biofutter, ganz vorne neben dem Zufluss und von seinem Container aus nicht zu sehen, interessierte ihn nicht. Damit hatte er nichts zu tun. Tatsache war, hier draußen war ihm noch nie jemand begegnet.

Nun machte er sein Programm, wie er es bei sich nannte und folgte einem Ablauf, den es seit drei Freitagnachmittagen zu perfektionieren galt: Er schlug die Decke zurück, schwang sich aufs Bett, wippte auf und ab, zerknautschte den Polster, stieß den Tisch beiseite, die beiden Sessel, schaltete den Fernseher ein und gleich wieder aus, öffnete den Kühlschrank, nahm so viel heraus, wie er glaubte, bis Sonntag verbraucht zu haben, vergoss Milch in der Spüle, riss Dosenbier auf, schüttete es gemeinsam mit Orangensaft über Teller, Gläser

und Besteck, das er in der Spüle gestapelt hatte, zerbröselte etwas Brot und Käse und streute es unter Beigabe von Honigklecksen darüber. Einige aufgerissene Packungen legte er in den Kühlschrank zurück, andere entleerte er, drehte den Inhalt in Alufolie und versenkte ihn in seinen Rucksack. Davon ließ es sich zu Hause noch zwei Tage leben. Leere Verpackungen und Gebinde landeten in einem schwarzen Müllsack. Die eingefrorenen Fertigmenüs fielen ihm ein, er nahm zwei heraus, dann nochmals zwei für letztes Wochenende, man konnte nie wissen, wickelte sie in Klopapier ein, danach in Folie und gab sie zu den anderen Sachen in den Rucksack.

Er überlegte, wer wohl heute für seine Verpflegung gesorgt hatte. Wer immer das war, er hatte sich kolossal verschätzt. Er tippte auf Ramon. Ramon war einer aus der Gärtnerriege. Nicht älter als dreißig, sehr schweigsam und nach innen gekehrt. Er tat, als müsse er sich in einem dunklen Zimmer zurechtfinden. Sonst wusste er nichts von ihm, außer dass er ihn schon öfter vor Gredlers Villa mit Hacke und Schaufel angetroffen hatte. War er eingeweiht? Einmal, als sich ihre Wege kreuzten, hatte Ramon ihn so offen angegrinst, dass Paul an diesem Tag schlecht einschlafen konnte.

Er schaute auf seine Armbanduhr, mehr als eine halbe Stunde war um. Er setzte sich auf den Sessel, die Bspannung gab etwas nach, das hört sich an, als würde man Papier zerknüllen. Er besah sich sein Werk. Das sah gut aus. So, als hätte hier einer bis übermorgen gewohnt. Zwei Wasserflaschen für den Rückweg hatte er eingepackt.

Es war ganz still, bis auf das leise Surren der Klimaanlage. Seine Zungenspitze stieß gegen seine Vorder-